

Dominik Groß

Fachlicher Ruhm trotz frühen Todes

Der DGZMK-Präsident und Tübinger Ordinarius Eugen Fröhlich (1910 – 1971)



Indizes: ARPA, DGZMK, Dysgnathie, Nationalsozialismus, Tübingen

Einleitung: Der Name Eugen Fröhlich steht bis heute für erfolgreiches Wirken in Wissenschaft und Berufspolitik. Doch was kennzeichnet seinen Einfluss auf die Entwicklung der Zahnheilkunde und wie war sein Verhältnis zum Nationalsozialismus? Ebendiesen Fragen geht der vorliegende Beitrag nach. **Material und Methode:** Grundlage der Studie sind u. a. Primärquellen des Landesarchivs Baden-Württemberg sowie des Universitätsarchivs und der Universitätsbibliothek Tübingen. Des Weiteren wurden Dokumente des Bundesarchivs Berlin ausgewertet. Zudem erfolgte eine umfassende Analyse der Publikationen von und über Fröhlich. **Ergebnisse:** Fröhlich hinterließ deutliche Spuren auf der institutionellen, fachpolitischen und wissenschaftlichen Ebene: In Tübingen nahm er maßgeblichen Einfluss auf den 1968 abgeschlossenen Klinikneubau und die Reorganisation der Klinikstrukturen, in Ulm stieß er die Gründung der heutigen Universitätszahnklinik an. Berufspolitisch wirkte er als Vorsitzender der ARPA, der zahnärztlichen Dozentenvereinigung und der DGZMK, wissenschaftlich trat er v. a. mit Beiträgen zur Kieferchirurgie, Prothetik und Parodontologie hervor. Im „Dritten Reich“ war Fröhlich u. a. Mitglied der NSDAP und der SA. **Diskussion und Schlussfolgerung:** Fröhlich ist als wichtiger Förderer der institutionellen Entwicklung der universitären Zahnmedizin anzusehen. Er initiierte den Tübinger Klinikneubau und veranlasste die Etablierung mehrerer selbstständiger Lehrstühle in der Zahnheilkunde und wurde damit zum Vorbild für andere Standorte. Mit seinem sichtbaren Wirken in der ARPA rückte er zudem das Fach Parodontologie in den Fokus, und mit der Einführung des Terminus „Dysgnathie“ setzte er sich ein fachliches Denkmal. Fröhlichs politische Rolle im „Dritten Reich“ war die eines Mitläufers. Nach 1945 versuchte er allerdings durch Halbwahrheiten und Beschönigungen eine Distanz zum Nationalsozialismus glaubhaft zu machen.

Warum Sie diesen Beitrag lesen sollten

Der Aufsatz analysiert den Beitrag Fröhlichs zur Entwicklung der universitären Zahnmedizin und hinterfragt sein Verhalten in der NS-Zeit sowie nach 1945.

EINLEITUNG

Der Hochschullehrer und Fachpolitiker Eugen Fröhlich konnte trotz seines frühen Todes vor mehr als einem halben Jahrhundert (1971) einen erstaunlichen fachlichen Ruhm entfalten, der bis heute anhält: In Tübingen gilt er als maßgeblicher Promotor der heutigen Universitätsklinik für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, die „Deutsche Gesellschaft für Parodontologie“ etablierte 1971 ihm zu Ehren den „Eugen-Fröhlich-Preis“ und mit dem Begriff „Dysgnathie“ prägte er 1954 einen Fachterminus, der bis heute Bestand hat. Vor diesem Hintergrund erscheint es lohnend, das Leben und fachliche Werk Fröhlichs einer detaillierten Analyse zu unterziehen und dessen vielschichtigen Einfluss auf die universitäre Zahnheilkunde – auf der wissenschaftlichen, berufspolitischen und institutionell-strukturellen Ebene – genauer herauszuarbeiten. Dabei gilt es auch sein bislang noch unbeleuchtetes Verhältnis zum Nationalsozialismus im „Dritten Reich“ zu untersuchen und einzuordnen.

Manuskript

Eingang: 18.01.2021

Annahme: 16.03.2021

Deutsche Version des englischen Beitrags:

Groß D: Posthumous fame despite early death: DGZMK President and Tübingen Professor Eugen Fröhlich. Dtsch Zahnärztl Z Int 2022; 4: 204–211

MATERIAL UND METHODE

Quellengrundlage der Studie sind Akten des Landesarchivs Baden-Württemberg, des Universitätsarchivs und der Universitätsbibliothek Tübingen sowie die Kartei der Reichsärztekammer. Des Weiteren wurden Dokumente des Bundesarchivs Berlin ausgewertet. Als zusätzliche Quellen dienten die von Fröhlich veröffentlichten wissenschaftlichen Arbeiten. Darüber hinaus wurde eine umfassende Auswertung der bislang verfügbaren Sekundärliteratur zur Person Fröhlichs, zur Geschichte der Tübinger Zahnklinik und zur Entwicklung der DGZMK in der „Ära Fröhlich“ vorgenommen. Dabei konnten v. a. Laudationes und Nachrufe, aber auch einzelne Zeitschriftenaufsätze und lexikalische Beiträge berücksichtigt werden.

ERGEBNISSE UND DISKUSSION

Eugen Fröhlich: biografische Eckdaten und Lebensstationen

Eugen Fröhlich (Abb. 1⁷) wurde am 8. März 1910 in Ulm geboren^{29, 43, 45, 50–52, 54–56, 60, 61}, wo seine Eltern jeweils ein Haus in der Frauenstraße und in der Grünhofgasse besaßen⁴⁵. Er betrieb in seiner Jugendzeit intensiv Faltboot- und Kanusport und verfasste dazu 1930 sogar seine erste Publikation¹⁰.

Nach dem Abitur nahm Fröhlich 1929 an der Universität München das Studium der Zahnheilkunde auf. Die maßgeblichen akademischen Lehrer in München in jener Zeitphase waren die Professoren Peter-Paul Kranz (1884–1955) und Karl Falck (1884–1957)⁴⁹ sowie die Nachwuchswissenschaftler Erwin Reichenbach (1897–1973)³⁵ und Maria Schug-Kösters (1900–1975)³⁷, die sich 1930 bzw. 1931 dort habilitierten. Fröhlich verbrachte die gesamte Studienzzeit in München – was damals nicht die Regel war –, legte dort 1933 die zahnärztliche Prüfung ab und erlangte anschließend die Approbation. Im August 1933 unternahm er eine ausgedehnte Faltboottour auf den Flüssen Rhein, Rhone, Reuss, Aare und Schawe (Skawa)⁴⁵. Noch im selben Jahr promovierte er in München bei Erwin Reichenbach mit der Arbeit „Beiträge zur Kautschukvulkanisation“⁴¹ und trat eine Stelle als Volontärassistent an. 1934 wurde er dann planmäßiger Assistent in der kieferchirurgischen Abteilung („Kieferklinik“) am – nicht universitären – Rudolf-Virchow-Krankenhaus (RVK) in Berlin bei Martin Waßmund (1892–1956)^{23, 42}.

Waßmund war zu jenem Zeitpunkt einer der bekanntesten und renommiertesten Kieferchirurgen; seine Kieferklinik war die erste in Berlin und (nach der Westdeutschen Kieferklinik in Düsseldorf) die zweite auf deutschem Boden. 1936 arrivierte Fröhlich am RVK zum „Fachzahnarzt für Kieferchirurgie“. Der Fachzahnarzt war erst im April 1935 etabliert worden und an eine mehrjährige „fachspezifische Tätigkeit“ als Zahnarzt gebunden; er wurde 1944 in „Fachzahnarzt für



Abb. 1 Eugen Fröhlich⁶⁰ (Bildatenbank, Entstehungsjahr 1965, Fotografin: Charlotte Gröger, mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek Tübingen)

Kieferkrankheiten“ umbenannt⁵⁷. In der Bundesrepublik wurde er dann nicht mehr vergeben.

Von August bis Oktober 1937 absolvierte Fröhlich eine soldatische Grundausbildung. Da Fröhlich eine Hochschulkarriere anstrebte, wechselte er im November 1937 an die Universität Tübingen. Dort trat er eine Stelle als Oberarzt in der chirurgischen und konservierenden Abteilung des Zahnärztlichen Instituts bei Ferdinand Wasmuth (1883–1940) an⁴⁸. 1938 nahm er dann in Tübingen – parallel zur zahnärztlichen Tätigkeit – das Studium der Medizin auf. Hintergrund war der Umstand, dass die Medizinischen Fakultäten die Professuren für Zahnheilkunde bis weit in die zweite Jahrhunderthälfte hinein vornehmlich an doppelt approbierte Kandidaten vergaben – auch dann, wenn es nicht um kieferchirurgisch ausgerichtete Lehrstühle ging.

Fröhlich konnte das Zweitstudium 1942 – mitten im Krieg – mit der ärztlichen Prüfung und der Approbation abschließen. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits stellvertretender Leiter der Abteilung für Kiefer-, Gesichts- und Wiederherstellungschirurgie am Reservelazarett in Tübingen – eine Funktion, die er bis 1945 innehatte. Bereits seit 1940 nahm er aufgrund des unerwarteten Todes von Wasmuth weitere Lehrverpflichtungen wahr, namentlich in den Bereichen zahnärztliche Chirurgie und konservierende Zahnheilkunde. Trotz dieser Arbeitslast war es ihm möglich, 1943 – ebenfalls an der Universität Tübingen – die Zweitpromotion zum Dr. med. abzuschließen. Die Dissertation verfasste

er zu „Erfahrungen über den plastischen Verschluss von erworbenen Oberkiefer-Gaumendefekten, unter besonderer Berücksichtigung der Palatinallappenplastik“¹².

Auch nach Kriegsende wirkte Fröhlich als Oberarzt und Leiter der chirurgischen und konservierenden Abteilung in Tübingen. 1946 wurde er zudem kommissarischer Leiter der dortigen Zahnklinik. Hintergrund war die Entlassung seines Vorgesetzten Walter Adrion (1891–1960), der 1942 als Nachfolger Wasmuths nach Tübingen berufen worden war^{4, 46, 48}. Fröhlich fungierte bis zur Berufung von Hans-Hermann Rebel (1889–1967)⁴⁸ zum neuen Institutsleiter (1947) als Kommissarius.

Nach Rebels Amtsantritt wurde Fröhlich dann als Leiter der konservierenden Abteilung geführt. 1948 gelang ihm bei Rebel die Habilitation für Zahnheilkunde. Anschließend erfolgte die Ernennung zum Privatdozenten. 1951 erlangte Fröhlich nach dem erwähnten Fachzahnarzt (1936) auch den doppelt Approbierten vorbehaltenen „Facharzt für Zahn-, Mund- und Kieferkrankheiten“ und erfüllte damit die erhöhten Anforderungen, die inzwischen in der Bundesrepublik an einen Kieferchirurgen gestellt wurden. 1954 wurde Fröhlich zum außerplanmäßigen Professor ernannt, und 1958 vollzog er in Tübingen mit der Berufung zum ordentlichen Professor für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde und Direktor des Zahnärztlichen Instituts auch den letzten Schritt seiner universitären Karriere⁴⁸. In dieser Funktion blieb Fröhlich bis zum Herbst 1971 tätig.

Im September 1971 brach er im Rahmen der 6. Bodensee-Tagung in Lindau aufgrund eines „Gehirnschlags“⁶¹ „mitten in einer von ihm geleiteten Diskussion“⁵⁶ zusammen. Er wurde ins Universitätsklinikum Tübingen gebracht, wo er ca. drei Wochen später, am 2. Oktober 1971, „trotz intensivmedizinischer Bemühungen“ verstarb⁵⁴. Fröhlich wurde auf dem Tübinger Bergfriedhof beigesetzt^{52, 61}.

Fröhlichs wissenschaftliche und fachpolitische Bedeutung

Eugen Fröhlich war ohne Zweifel einer der erfolgreichsten und einflussreichsten zahnärztlichen Hochschullehrer seiner Zeit. Dementsprechend fehlte es nicht an Versuchen, ihn von seinem Standort Tübingen wegzuberufen: So erhielt er etwa 1958 einen Ruf auf den vakanten Lehrstuhl in Würzburg (als Nachfolger von Hermann Wolf³⁹), worauf ihm die Tübinger Verantwortlichen ebenfalls ein Ordinariat anboten, sodass er sich letztlich für den Verbleib in Tübingen entschied. 1965 folgten ein weiterer Ruf auf das Ordinariat und Direktorat in Münster sowie ein Ruf an die Universität Bonn, die er ebenfalls ablehnte.

Besagte Erfolge stärkten seine Position in Tübingen. Dort konnte er in den 1960er-Jahren einen imposanten Klinikneubau durchsetzen, den er maßgeblich mitgestaltete und mit dem „er sich schon zu Lebzeiten ein Denkmal“ setzte⁶¹. Auch die Strukturen „seiner“ Klinik unterzog er dabei weitreichenden Änderungen: War er ursprünglich der einzige

Ordinarius an der Tübinger Zahnklinik, so wurden nun auf sein Betreiben hin drei Abteilungen der Klinik zu weiteren, jeweils selbstständigen Ordinariaten ausgebaut. 1968 stellte Fröhlich den innovativen Gebäudekomplex, der u. a. auch wissenschaftliche Laboratorien, Bibliotheksräume, einen Hörsaal und Demonstrationsräume umfasste, sowie die dem Bau zugrunde liegende Konzeption in einem Zeitschriftenbeitrag öffentlich vor. Dabei hob er die nationale Bedeutung und den Pioniercharakter des Bauwerks hervor: „In Tübingen sind mit der neuen Klinik neue Arbeitsplätze geschaffen worden, die dazu beitragen werden, den drohenden Notstand bei den Zahnärzten zu mildern. In der neuen Klinik können nach vollständiger personeller Besetzung doppelt so viele Studierende unterrichtet werden [...]. Zwei Lehrstühle sind bereits besetzt, für einen dritten ist das Berufungsverfahren im Gange. Die Tübinger Klinik ist die erste im Bundesgebiet, die nach den Empfehlungen des Wissenschaftsrats auf dem Grundsatz der Vierteilung des Fachs gebaut wurde“²⁶. Zudem gründete er 1968/69 den „Eugen Fröhlich-Fonds“ zur finanziellen Unterstützung der Tübinger Zahnklinik⁵⁹.

Es fällt auf, dass Fröhlich in den 1960er-Jahren trotz der intensiven Tätigkeit in Tübingen in der deutschen Hochschul-Zahnmedizin omnipräsent war⁶¹: Von 1960 bis 1970 fungierte er als Präsident der deutschen ARPA (seit 1971: Deutsche Gesellschaft für Parodontologie [DGP], heute DG PARO)³ und von 1961 bis 1965 war er zudem Vorsitzender der zahnärztlichen Dozentenvereinigung. 1969 setzte sich Fröhlich dann bei der Wahl des DGZMK-Präsidenten gegen den Düsseldorfer Ordinarius Carl-Heinz Fischer (1909–1997)^{43, 44} in einer Kampfabstimmung durch⁹. Dabei galt Fischer ebenfalls als fachliches „Schwergewicht“: Er war zu diesem Zeitpunkt Dekan der Düsseldorfer Medizinischen Fakultät und zudem auf dem Sprung in das Amt des Rektors, das er im Folgejahr antrat. Besagte Abstimmungsniederlage schien Fischer nachhaltig beeindruckt zu haben. Nur so erklärt sich, dass dieser in seinen Memoiren darüber berichtete, gegen Fröhlich in jener Situation „mit 2 Stimmen“ verloren zu haben; auch an vielen anderen Stellen seiner Erinnerungen nahm Fischer auf Fröhlich Bezug und unterstrich so implizit dessen zeitgenössische Bedeutung^{8, 9}.

Fest steht, dass Fröhlich sich nachdrücklich für die Weiterentwicklung der universitären Zahnheilkunde und für die Anerkennung der Zahnheilkunde als akademisches Fach einsetzte. Er war exzellent vernetzt – innerhalb und außerhalb des Fachs. So war er z. B. ein akademischer Lehrer und Vertrauter von Herbert Veigel (*1922), der seit 1969 als Präsident des „Bundes Deutscher Zahnärzte“ (BDZ, heute Bundeszahnärztekammer) wirkte und in dieser Funktion ein (ge)wichtiger Partner für die DGZMK und die universitäre Zahnheilkunde war. Zudem gehörte Fröhlich von 1960 bis 1964 dem Vorstand der Landes Zahnärztekammer Baden-Württemberg an⁴⁷.

Auch bei den Entscheidungsträgern der baden-württembergischen Hochschulpolitik besaß er Einfluss. So gelang es ihm, 1970 einen Planungsausschuss „für die Gründung eines Zentrums für Zahn-,

Mund- und Kieferheilkunde in Ulm“ zu initiieren, dem er selbst vorfaß⁵⁴ – allerdings starb er bereits kurz nach der Etablierung dieses Gremiums. Zudem stellte er 1970 im Rahmen der Hochschullehrertagung in Bad Nauheim den Antrag, an allen universitären zahnärztlichen Ausbildungsstätten in Deutschland eigenständige Lehrstühle für das Fach Parodontologie zu etablieren. Dem Antrag stimmten *alle* versammelten deutschen Hochschullehrer für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde zu²⁸ – allerdings sollte es in den Folgejahren nur vereinzelt zu derartigen Ordinariaten kommen. Des Weiteren verfasste Fröhlich 1971 in seiner Eigenschaft als DGZMK-Präsident zusammen mit dem damaligen Vorstandskollegen (und erstem Inhaber des auf Betreiben von Fröhlich in Tübingen eingerichteten Lehrstuhls für Zahnärztliche Prothetik) Erich Körber (1925–2020) ein durchaus weitsichtiges „Exposé zur künftigen Ausrichtung der DGZMK“^{29, 43} – darin forderten beide eine engere Zusammenarbeit zwischen der DGZMK und dem erwähnten BDZ. Die wichtigste berufsständische und die wichtigste wissenschaftliche Organisation der Zahnärzteschaft sollten nicht länger konkurrieren, sondern sich zum Wohl der deutschen Zahnheilkunde verbünden und so einen Mehrwert erzeugen: „Die sich bietenden Möglichkeiten müssen unvoreingenommen betrachtet werden. Auf beiden Seiten [...] müssen Voreingenommenheiten, Vorurteile abgebaut und mehr Verständnis geweckt werden“^{29, 43}. Der BDZ-Präsident Veigel verfasste nur wenige Monate später einen Nachruf auf den plötzlich verstorbenen Fröhlich, in dem er just dessen Bedeutung als berufspolitischer Impulsgeber unterstrich und würdigte: „In den beiden Jahren meiner Amtszeit war Eugen Fröhlich an allen wesentlichen Beratungen über die Zukunft des Berufsstandes, insbesondere auch hinsichtlich einer neuen Studien- und Prüfungs-Ordnung, maßgeblich beteiligt. Auch seine beratende Tätigkeit im Wissenschaftsrat und innerhalb der Europäischen Kommission für die Harmonisierung der zahnärztlichen Ausbildung und der Niederlassung innerhalb der EWG hat sich überaus segensreich ausgewirkt“⁶¹. Fröhlichs Schüler Willi Schulte (1929–2008) vertrat in einem weiteren Nekrolog die Ansicht, dass Fröhlich stets seine gesamte Kraft der Weiterentwicklung der Zahnheilkunde gewidmet hatte, und glaubte in dessen Leben „ohne jede Übertreibung ein Opfer für diese Aufgaben“ zu erblicken; daneben sei „nur wenig Zeit für anderes“ geblieben⁵⁶.

Auch als Wissenschaftler war Fröhlich aktiv und angesehen. So führte er etwa den bis heute gebräuchlichen Fachterminus „Dysgnathie“ 1954 in das Fachvokabular ein^{50, 58}. Tatsächlich war Fröhlichs erstes fachliches Standbein die MKG-Chirurgie. Er verstand sich – ähnlich wie Karl Schuchardt (1901–1985)³¹ und Alfred Rehrmann (1910–1979)¹ – zunächst als Schüler des Kieferchirurgen Martin Waßmund, dem er auch „nach eigener Bezeugung am meisten verdankte“⁶¹. Demgemäß lieferte Fröhlich vor allem bis zur Jahrhundertmitte einige Beiträge zur MKG-Chirurgie und trat mit entsprechenden Publikationen an die Öffentlichkeit^{13, 14, 18}. Fröhlich sah in Waßmund einen „der erfolgreichsten Kieferchirurgen seiner Zeit“ und notierte in einem Nachruf auf seinen Mentor:

„Aus einer unbedeutenden, kleinen zahnärztlichen Ambulanz des städtischen Rudolf-Virchow-Krankenhauses Berlin hat Waßmund eine ‚Klinik für Kiefer- und Gesichtschirurgie‘ von internationalem Ruf entwickelt und laufend ausgebaut“²³. Fröhlichs Arbeiten zur (chirurgischen) Prothetik waren wiederum beeinflusst von seinem ersten Doktorvater, dem Prothetiker und Kriegschirurgen Erwin Reichenbach³⁵, der ihn 1937 nach Tübingen empfohlen hatte und der später in Halle zum Vizepräsidenten der nationalen Gelehrtenakademie Leopoldina avancierte. Beide wurden zu Freunden, und Reichenbach bahnte Fröhlich den Weg in jene Akademie⁹. Beiträge zur Prothetik und zu den Wechselwirkungen des Zahnersatzes finden sich bei Fröhlich in allen Zeitphasen^{17, 19, 20}. Die größte Aufmerksamkeit als Autor erreichte er allerdings am Lebensende mit dem Lehrbuch „Die Planung der prothetischen Versorgung des Lückengebisses“, das er 1970 mit Erich Körber veröffentlichte und das auch nach Fröhlichs Tod noch mehrfach neu aufgelegt wurde²⁷.

Einen weiteren Publikationsschwerpunkt bildete die zahnärztliche Radiologie; darin widmete er sich v. a. dem intraoralen Röntgenbild und dessen diagnostischer Aussagekraft^{16, 21, 22}. Besondere Beachtung fanden schließlich Fröhlichs Beiträge zur Parodontologie. Obwohl er eher ein Generalist als ein spezialisierter Parodontologe war, publizierte er regelmäßig zu diesem Teilgebiet^{15, 22, 24, 25}. Dadurch – und mehr noch durch seine enorme Präsenz als langjähriger ARPA-Präsident – rückte er die Parodontologie als Disziplin in den Blickpunkt der Fachöffentlichkeit.

Fröhlich veröffentlichte bis 1971 ca. 150 Fachbeiträge. Zudem konnte er am Ende seines Lebens auf etliche Ämter, Ehrungen und Auszeichnungen zurückblicken: Neben den erwähnten Funktionen als Vorsitzender der deutschen ARPA, der zahnärztlichen Dozentenvereinigung und der DGZMK sowie seiner Tätigkeit für den Wissenschaftsrat und die Europäische Kommission war er seit 1962 auch Mitherausgeber der Fachzeitschrift „Deutsche Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ (bis 1971). 1962 erhielt er den „Alfred-Rowlett-Preis“ der „Fédération Dentaire Internationale“ (FDI), und im selben Jahr ernannte ihn die ARPA Suisse zum korrespondierenden Mitglied. 1963/64 war er Dekan der Tübinger Medizinischen Fakultät. 1965 fungierte er als Tagungspräsident der DGZMK, und ein Jahr später wurde er zum Ehrenmitglied der ARPA Internationale ernannt. Die Aufnahme in die Leopoldina erfolgte 1967. Im selben Jahr wurde ihm der Jahresbestpreis der DGZMK zugesprochen. Die „Krönung seiner internationalen Arbeit“ war schließlich die wissenschaftliche Leitung der internationalen FDI-Tagung 1971 in München⁶¹.

Zwischen Dichtung und Wahrheit: Fröhlichs Verhältnis zum Nationalsozialismus

Fröhlich trat im „Dritten Reich“ sowohl der NSDAP als auch der SA bei. Der Eintritt in die SA erfolgte 1938, derjenige in die NSDAP 1939 (Partei-Nr. 7.302.237). Fröhlich war zu diesem Zeitpunkt 28 bzw. 29 Jahre alt. Im

Tab. 1 Die Präsidenten des CVDZ (ab 1933: DGZMK), die das „Dritte Reich“ als Erwachsene erlebten, und ihre parteipolitische Orientierung

Amtszeit	Name	NSDAP-Mitglied	Lebensdaten
1906–1926	Otto Walkhoff	+	1860–1934
1926–1928	Wilhelm Herrenknecht	+	1865–1941
1928–1945, 1949–1954	Hermann Euler	+	1878–1961
1954–1957	Hermann Wolf	+	1889–1978
1957–1965	Ewald Harndt	+	1901–1996
1965–1969	Gerhard Steinhardt	+	1904–1995
1969 – 1971	Eugen Fröhlich	+	1910 – 1971
1972–1977	Rudolf Naujoks	–	1919–2004
1977–1981	Werner Ketterl	+	1925–2010

selben Zeitraum schloss er sich noch zwei weiteren NS-Organisationen an: der NS-Volkswohlfahrt (am 11. Mai 1938) und dem NS-Ärztbund (am 8. März 1940)^{6, 45, 53, 62}.

Es besteht kein Zweifel, dass Fröhlich – nicht zuletzt aufgrund der Mitgliedschaften in diesen Organisationen – als politisch loyal eingeordnet wurde. So existiert eine Stellungnahme des durchaus gefürchteten zahnärztlichen Reichsdozentenführers Karl Pieper (1886–1951), der als glühender Nationalsozialist über die politische Einstellung der (angehenden) Hochschullehrer der Zahnheilkunde wachte³³. Pieper beurteilte 1943 den damals erst 33-jährigen, noch nicht habilitierten Fröhlich – naheliegenderweise – als „noch zu jung“ für eine Berufung, äußerte aber in diesem Zusammenhang keinerlei Zweifel an Fröhlichs politischer Gesinnung, obwohl derartige Kommentare bei etlichen anderen Stellungnahmen Piepers das Kernelement darstellten und so einige Karrieren ins Straucheln brachten^{5, 33}.

Die konsultierten Quellen lassen zudem erkennen, dass Fröhlich sich nach 1945 als eine Person inszenierte, die dem Nationalsozialismus höchst kritisch gegenübergestanden habe. Ebendieses Selbstbild vermittelte er gleich in zwei unterschiedlichen Zusammenhängen: im Spruchkammerverfahren gegen seinen ehemaligen Vorgesetzten Walter Adrion wie auch in seinem eigenen Entnazifizierungsprozess.

Was das Verfahren gegen Adrion anbelangt, so trat Fröhlich zusammen mit seinem Tübinger Kollegen Rainer Strack (1912–1969) als Belastungszeuge auf. Strack hatte in Tübingen ab 1943 als Leiter der Abteilung für Prothetik und Kieferorthopädie fungiert und war somit ein Oberarzt-Kollege von Fröhlich, der, wie erwähnt, Leiter der chirurgischen und konservierenden Abteilung war. Beide gaben an, ihr Vorgesetzter Adrion sei „bewußt nationalsozialistisch“ gewesen und „habe dieser Haltung auch besonderen Nachdruck verliehen“⁴⁶. Tatsächlich war Adrion 1933 u. a. der NSDAP und der SA beigetreten und wurde nach

seiner Berufung nach Tübingen „Obmann“ des NS-Dozentenbundes am dortigen Zahnärztlichen Institut⁴.

Doch letztlich blieben die Aussagen von Fröhlich und Strack für Adrion ohne Konsequenzen: In einem von diesem angestrebten Revisionsverfahren (1949) wurden die Zeugnisse der beiden Abteilungsleiter relativiert und ihr ehemaliger Vorgesetzter Adrion wurde schließlich als Mitläufer eingestuft. In der Begründung hieß es: „Wenn die Oberärzte Dr. Strack und Dr. Fröhlich aus der straffen Zucht und Ordnung im Klinikbetrieb eine Anfälligkeit des Betroffenen für nationalsozialistisches Ideengut geschlossen haben, so ist dieser Schluss [...] nicht zwingend [...]. Zwar war der Betroffene gewiss bis zum Kriegsende Anhänger der NS-Weltanschauung, er hat aber von dieser Einstellung nach außen hin aktivistischen Gebrauch nicht gemacht“⁴⁶.

Entscheidender als die Frage der Auswirkungen der Aussagen für Adrion ist das Faktum, dass Fröhlich sich mit seinem Vorgehen moralisch über Adrion erhob und diesen belastete, obwohl er nicht nur selbst Parteimitglied war, sondern mehreren weiteren NS-Organisationen angehört hatte. Offenbar verfolgte Fröhlich mit dieser Verhaltensweise das Ziel, sich in einen politischen Gegensatz zu Adrion zu bringen und so einen persönlichen Abstand zum Nationalsozialismus zu demonstrieren. Anders ist dieselbe Aussage bei Strack einzuordnen: Bei ihm fanden sich keinerlei Hinweise auf eine Parteimitgliedschaft und auch keine sonstigen Anzeichen für eine politische Belastung. Strack zählte damit zu den Zahnärzten, die im „Dritten Reich“ auch ohne politisches Bekenntnis erfolgreich an der Universität wirkten⁴¹.

In Anbetracht seines Auftretens im Verfahren gegen Adrion kann es nicht überraschen, dass Fröhlich in seinem eigenen Entnazifizierungsprozess – den er als ehemaliges Parteimitglied zwangsläufig zu durchlaufen hatte – eine ähnliche Position einnahm: Er gab an, eine innere Distanz zum Nationalsozialismus besessen zu haben. Daher habe er die Aufnahme in die SA am 1. Mai 1938 allein „auf Drängen des Dozentenführers“ beantragt. Er sei dann „ohne mein Zutun [...] am 1.12.1939 von meiner SA-Formation in die Partei überführt worden, den Eintritt in die Partei konnte ich demnach nicht verhindern“⁴⁵. Diese von Fröhlich behauptete „automatische“ Parteiaufnahme wurde in der Nachkriegszeit von manchen ehemaligen Parteimitgliedern kolportiert, entspricht allerdings gerade *nicht* der geübten Praxis des Eintritts in die NSDAP. Die Parteiaufnahme war an den ausdrücklichen Antrag des Anwärters gebunden. Das Aufnahmeverfahren folgte genauen Regeln, die strikt eingehalten wurden. So war es beispielsweise unabdingbar, das Aufnahmeformular persönlich zu unterschreiben und bei der zuständigen NSDAP-Ortsgruppe abzugeben. „Automatische“ oder gar unbemerkte Aufnahmen gab es nicht. Der Leiter der Ortsgruppe musste zudem seine Zustimmung auf dem Antragsformular dokumentieren und an die Parteizentrale in München schicken. Die Aufnahme in die NSDAP war erst dann offiziell, wenn man den Mitgliedsausweis von der Reichsleitung (dem höchsten parteipolitischen Amt in der NSDAP) erhielt.

Daneben führte Fröhlich eine starke religiöse Bindung – konkret: seine Nähe zur „Bekennenden Kirche“ – an und sah darin einen Beleg für die behauptete Distanz zur NS-Ideologie⁴⁵. Zudem betonte er, dass sein Verbleib an der Universität ohne die besagten Mitgliedschaften nicht möglich gewesen wäre. Doch seine Angaben werden bereits durch einen Blick auf den Lebenslauf seines nahezu gleichaltrigen Oberarzt-Kollegen Rainer Strack widerlegt: Obwohl dieser sich bis 1945 von der Partei fern hielt, hatte er 1938 den Miller-Preis – den höchsten Wissenschaftspreis der gleichgeschalteten DGZMK – erhalten und 1943 die Ernennung zum beamteten Oberarzt und Leiter der Abteilung für Prothetik und Kieferorthopädie in Tübingen erreicht⁴¹.

Trotz seiner Exkulpationsstrategie gelang Fröhlich keine schnelle Entnazifizierung. Als das Verfahren im Frühsommer 1948 noch immer nicht abgeschlossen war, richtete er – am 4. Juni 1948 – ein entsprechendes Bittschreiben an den Spruchkammervorsitzenden (vgl. Abb. 2⁴⁵): „Da zum Abschluss meines Habilitationsverfahrens ein Entnazifizierungsbescheid erforderlich sein dürfte, bitte ich ergebenst meinen Entnazifizierungsantrag bevorzugt zu behandeln“⁴⁵. Im September 1948 wurde er dann als „Mitläufer“ (Gruppe IV) entnazifiziert⁴⁵ – und der Weg zur Habilitation und damit zu einer beeindruckenden Nachkriegskarriere war frei.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

Fröhlich nahm aufgrund seiner vielfältigen Funktionen und Impulse starken Einfluss auf die strukturelle Entwicklung des Fachs Zahnheilkunde. Dabei ist er zuvorderst als Promotor der institutionellen Ausgestaltung der universitären Zahnmedizin anzusehen: Der Tübinger Klinikneubau und die dort vollzogene Etablierung mehrerer selbstständiger Lehrstühle – darunter des bundesweit ersten, mit Dorothea Dausch-Neumann (1921–2013) besetzten Ordinariats für Kieferorthopädie³⁸ – wurde zum Vorbild für andere Standorte. Durch sein sichtbares Wirken in der ARPA rückte er die Parodontologie in den Fokus, und mit der Einführung des Terminus „Dysgnathie“ sicherte er sich die Erinnerung der Fachwelt.

Fröhlichs Tragik – und damit auch die Tragik der organisierten universitären Zahnheilkunde und des noch nicht konsolidierten Fachs Parodontologie – bestand darin, dass er auf dem Höhepunkt seines Einflusses und seiner Initiativen verstarb und somit sein Werk nicht vollenden konnte. Vor allem die angestrebte Neuausrichtung der DGZMK war daher seinem Nachfolger Rudolf Naujoks (1919–2004) vorbehalten⁴⁰. Allerdings kam es nach Fröhlichs Tod zu zwei Entwicklungen, die aus heutiger Sicht als Vermächtnis gewertet werden können und zugleich die Erinnerung an Fröhlich wachhielten:

1971 rief die deutsche ARPA posthum den „Eugen-Fröhlich-Preis“ ins Leben, und 1982 kam es nach langjähriger Vorbereitung und diversen retardierenden Momenten tatsächlich, wie von Fröhlich angestoßen,

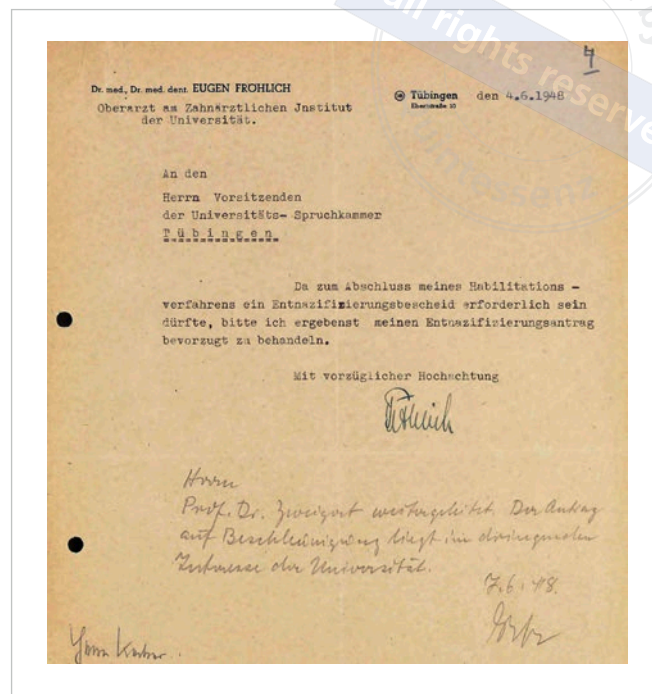


Abb. 2 Gesuch Fröhlichs um zeitlich bevorzugte Entnazifizierung (1948)⁴⁵

zur Gründung der Ulmer Zahnklinik (heute: Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde). Fröhlich konnte die Klinikeroffnung in seiner Geburtsstadt nicht mehr miterleben, doch einer seiner akademischen Schüler – Reinhold Mayer (1929–2020)³⁴ – wurde ebenda Gründungsprofessor und Ärztlicher Direktor der Klinik für Zahnerhaltung und Parodontologie.

So sehr Fröhlich in fachlicher Sicht unter seinen Kollegen herausragte, so angepasst verhielt er sich im „Dritten Reich“ in politischer Hinsicht. In den Jahren bis 1945 diente er sich dem NS-Staat als Parteimitglied und durch mehrere Beitritte an. Dementsprechend ist er – wie knapp 10 % aller Deutschen und rund 45 % der Mediziner^{30, 32, 36} – als politischer Mitläufer einzuordnen. Hinweise, dass er sein Verhalten nach 1945 kritisch reflektierte, finden sich nicht. Vielmehr versuchte er, durch eine belastende Aussage gegen seinen Vorgesetzten Walter Adrion und durch Halbwahrheiten und Beschönigungen im eigenen Entnazifizierungsverfahren eine persönliche Distanz zum Nationalsozialismus zu behaupten.

Mit Beschluss vom 18. September 2020 wurde der „Eugen-Fröhlich-Preis“ in „DG PARO Wissenschaftspreis“ umbenannt.

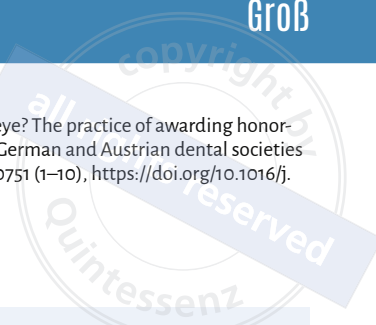
INTERESSENKONFLIKT

Der Autor erklärt, dass kein Interessenkonflikt im Sinne der Richtlinien des International Committee of Medical Journal Editors besteht.

LITERATUR

1. Benz C: Rehrmann, Alfred, Neue Deutsche Biografie 2003; 21: 286–287
2. Benz W (Hrsg.): Wie wurde man Parteigenosse? Die NSDAP und ihre Mitglieder (Die Zeit des Nationalsozialismus). Fischer, Frankfurt a. M. 2009
3. Bertzbach K: Geschichte der ARPA (Arbeitsgemeinschaft für Parodontosen-Forschung. Deutsche Gesellschaft für Parodontologie (1924–1974). Deutsche Gesellschaft für Parodontologie, Köln 1982, passim, insb. 164f.
4. Bundesarchiv Berlin (BArch) R 9361-II/3851
5. Bundesarchiv Berlin (BArch) R 9361-II/264628
6. Bundesarchiv Berlin (BArch) R 9361-IX/9880749
7. Dtsch Zahnärzte-Kal 1987; 46: 180
8. Fischer CH: Zur Geschichte der Vereinigung der Hochschullehrer für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde (Dozentenvereinigung). o.V., Düsseldorf 1983 [unveröffentlicht, ULB Düsseldorf, ohne Inventarisierungsnummer], 24, 40, 128
9. Fischer CH: Lebenserinnerungen von C.-H. Fischer, Archiv der Poliklinik für Zahnerhaltungskunde der MZK-Klinik des Universitätsklinikums Heidelberg.¹⁹⁸⁵ [unveröffentlicht, ohne Inventarisierungsnummer], 242, 512f., 529, 553, 561, 576, 588, 617
10. Fröhlich E: Die Iller. Kanusport und Faltbootsport 1930; 11: 151–154
11. Fröhlich E: Beiträge zur Kautschukvulkanisation. Diss. Med. Fak. München 1933
12. Fröhlich E: Erfahrungen über den plastischen Verschluss von erworbenen Oberkiefer-Gaumendefekten, unter besonderer Berücksichtigung der Palatinallappenplastik. Diss. Med. Fak. Tübingen 1943
13. Fröhlich E: Die Osteotomie und Resektion des Processus muscularis bei der narbigen Kontraktur des Unterkiefers und ihre orthopädische Behandlung. Zahnärztl Welt 1947; 2: 6–10
14. Fröhlich E: Die erworbenen Mundhöhlendefekte zu Nase und Kieferhöhle und ihre plastische Deckung: Biologische Grundlagen der Lappenplastik. Hanser, München 1948
15. Fröhlich E: Ein Beitrag zur Morphologie der parodontalen Schwundvorgänge. Dtsch Zahnärztl Z 1948; 3: 187–217
16. Fröhlich E: Zur Einstellung intraoraler Röntgenaufnahmen. Röntgenphotogr Med Photogr Med Lab Prax 1949; 2: 166–170
17. Fröhlich E: Das Verhalten des Kieferknochens unter dem Einfluß der schleimhautgetragenen Plattenprothese. Dtsch Zahnärztl Z 1950; 5: 1222–1240
18. Fröhlich E: Leitfaden der zahnärztlichen Chirurgie. Verband Deutscher Dentisten, München 1952
19. Fröhlich E: Prothetik als mechanischer Faktor bei Mundkrankheiten. Dtsch Zahnärztl Z 1954; 9: 477–488
20. Fröhlich E: Die prothetische Versorgung des zahnlosen Mundes. Hanser, München 1954
21. Fröhlich E: Zähne und Kieferhöhle im Röntgenbild auf Grund vergleichender histologischer und röntgenologischer Betrachtung. Zahn-Mund-Kieferheilk Vortr 1955; 16: 64–80
22. Fröhlich E: Die röntgenologische Diagnose der marginalen Zahnbett-erkrankungen und ihre klinische Auswertung. Dtsch Zahnärzte-Kal 1956; 15: 110–122
23. Fröhlich E: Martin Waßmund zum Gedächtnis. Dtsch Zahnärztl Z 1956; 11: 481–484
24. Fröhlich E: Entwicklung und Morphologie der Weichgewebe des Parodontiums. Dtsch Zahnärztl Z 1958; 13: 221–240
25. Fröhlich E: Nomenklatur der Zahnbett-erkrankungen. Dtsch Zahnärztl Z 1967; 22: 769–773
26. Fröhlich E: Zahnmedizin in Tübingen. Attempo 1968; 25/26: 64–71
27. Fröhlich E, Körber E: Die Planung der prothetischen Versorgung des Lückengebisses. Hanser, München 1970
28. Geschichte der DG Paro, https://mitglieder.dgparo.de/dgparo/geschichte_dg_paro (letzter Zugriff am 05.07.2023)
29. Groß D: Die „Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde“ im Spiegel der Geschichte (1859 bis 1999). Quintessenz, Berlin 1999, 146–150, 177, 182
30. Groß D: Zahnärzte als Täter. Zwischenergebnisse zur Rolle der Zahnärzte im „Dritten Reich“. Dtsch Zahnärztl Z 2018; 73: 164–178
31. Groß D: Karl Schuchardt – der wirkmächtigste Nachkriegs-Chirurg. Zahnärztl Mitt 2018; 108: 1682–1683
32. Groß D: Die Geschichte des Zahnarztberufs in Deutschland. Einflussfaktoren – Begleitumstände – Aktuelle Entwicklungen. Quintessenz, Berlin 2019, 157–173
33. Groß D: Karl Pieper (1886–1951) – Vom NS-Führer zum „Mitläufer“. Zahnärztl Mitt 2020; 110: 600–602
34. Groß D: In memoriam. Prof. Dr. med. dent. Reinhold Mayer†. Dtsch Zahnärztl Z 2020; 75: 125
35. Groß D: Erwin Reichenbach (1897–1973). Leben und Werk unter besonderer Berücksichtigung seiner politischen Rolle im „Dritten Reich“ und der DDR. MKG Chirurg 2020; 13: 278–290, <https://doi.org/10.1007/s12285-020-00269-z>
36. Groß D: Vom Einzelfall zum Kollektiv: Abschließende Zahlen und Einordnungen zur Täterforschung im Nationalsozialismus. Zahnärztl Mitt 2020; 110: 2317–2322
37. Groß D: Maria Schug-Kösters (1900–1975) – Erste habilitierte Zahnärztin in Deutschland. Zahnärztl Mitt 2021; 111/3: 263–266
38. Groß D: Dorothea Dausch-Neumann (1921–2013) – Die erste Lehrstuhlinhaberin in der deutschen Zahnheilkunde. Zahnärztl Mitt 2021; 111/8: 714–717
39. Groß D: Hermann Wolf (1889–1978) – Vielseitiger DGZMK-Präsident und zeitweiliges NSDAP-Mitglied. Dtsch Zahnärztl Z 2023; 78: 40–47
40. Groß D: Moderniser without a Nazi past: life and work of DGZMK president Rudolf Naujoks (1919–2004). DZZ Int. 2022; 4/6: 212–219
41. Groß D: Zahnärzte und Kieferchirurgen im „Dritten Reich“ und im Nachkriegsdeutschland. Ein Personenlexikon. Band 2. Steiner, Stuttgart 2023
42. Groß D: Martin Waßmund (1892–1956) – Ein Pionier der Kieferchirurgie mit politischem Makel, MKG Chirurg 2021; 14: 145–154
43. Groß D, Schäfer G: Geschichte der DGZMK 1859–2009. Quintessenz, Berlin 2009, 149ff., 205, 269ff., 279
44. Groß D, Schmidt M, Schwanke E: Zahnärztliche Standesvertreter im „Dritten Reich“ und nach 1945 im Spiegel der Lebenserinnerungen von Hermann Euler (1878–1961) und Carl-Heinz Fischer (1909–1997), in: Krischel K, Schmidt M, Groß D (Hrsg.): Medizinische Fachgesellschaften im Nationalsozialismus. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Lit, Berlin, Münster 2016, 129–171
45. Landesarchiv (LA) Baden-Württemberg, Wü 13 T 2 2148 (Entnazifizierungsakte E. Fröhlich)
46. Landesarchiv (LA) Baden-Württemberg, Wü 13 T 2 Nr. 2626/063 (Spruchkammerakte W. Adrian)
47. Landeszahnärztekammer Baden-Württemberg: Landeszahnärztekammer Baden-Württemberg. 50 Jahre. Vereinigte Verlagsanstalten, Düsseldorf 2005, 107
48. Lauffer H, Mayer R: Fünfzig Jahre Zahnärztliches Universitäts-Institut zu Tübingen. Dtsch Zahnärztl Z 1960; 15: 716–721
49. Locher W: 100 Jahre Zahnmedizinische Lehrstühle an der Universität München. Cygnus, München 1998, passim
50. Pfeifer G: Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie von 1945 bis 1995, in: Hoffmann-Axthelm W: Die Geschichte der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie. Quintessenz, Berlin 1995, 298
51. Reichenbach E: Eugen Fröhlich zum 60. Geburtstag am 8. März 1970. Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk 1970; 54: 1–3
52. Reichenbach E, Taatz H: Dr. med. dent. Dr. med. Eugen Fröhlich, Dtsch Zahn-Mund-Kieferheilk 1971; 57(11–12): 1f.
53. Reichsärztekammerkartei (RÄK) (o.J.) (Fröhlich, Eugen)
54. Riethe P: Eugen Fröhlich zum Gedächtnis. 8.3.1910–2.10.1971. Dtsch Zahnärztl Z 1972; 27: 2–5
55. Riethe P: Der Werdegang des ehemaligen Zahnärztlichen Instituts zum Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde der Eberhard-Karls-Universität Tübingen. Dtsch Zahnärzte-Kal 1987; 46: 172–185
56. Schulte W: Eugen Fröhlich zum Gedächtnis. Attempo 1971; 41/42: 94–95
57. Schweppe W: Die Geschichte der Arbeitsgemeinschaft für Kieferchirurgie als Bindeglied zwischen Medizin und Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde. Diss. Med. Fak. Kiel 1993
58. Strunk F: Eponyme in der Dysgnathiechirurgie – ein Rückblick auf Operationsverfahren (1901–1991). Diss. Med. Fak. Köln 2012, 1
59. Universitätsarchiv (UA) Tübingen, Bilddatenbank 183/203 (Eugen Fröhlich-Fonds)

60. Universitätsbibliothek (UB) Tübingen, Inventar-Nr. LXV 60a4°, <https://tobias-bild.uni-tuebingen.de/detail/51699?ot=bilder&p=1,18> (letzter Zugriff am 05.07.2023)
61. Veigel H: Prof. Dr. Dr. Eugen Fröhlich. Zahnärztl Mitt 1971; 61: 1003–1004
62. Wilms KF, Gross D: Blind in the right eye? The practice of awarding honorary memberships to former Nazis by German and Austrian dental societies (1949–1982). Endeavour 2020; 44: 100751 (1–10), <https://doi.org/10.1016/j.endeavour.2021.100751>



Posthumous fame despite early death: DGZMK President and Tübingen Professor Eugen Fröhlich

Keywords: ARPA, DGZMK, dysgnathia, National Socialism, Tübingen

Introduction: To this day, the name Eugen Fröhlich stands for successful work in science and professional politics. But what was his influence on the development of dentistry and what was his relationship to National Socialism? These are precisely the questions that this article explores. **Material and methods:** The study is based, among others, on primary documents of the State Archives Baden-Württemberg as well as the University Archives and the University Library of Tübingen. In addition, sources from the Federal Archives in Berlin were evaluated. Furthermore, a comprehensive analysis of publications by and about Fröhlich was carried out. **Results:** Fröhlich left clear traces on the institutional, professional-political and scientific level: In Tübingen, he had a decisive influence on the new clinic building completed in 1968 and the reorganisation of the clinic structures. In Ulm, he initiated the establishment of today's University Dental Clinic. He was active in professional politics as chairman of the ARPA (Working Group on Periodontology), the "Zahnärztliche Dozentenvereinigung" (Association of Lecturers in Dentistry) and the "Deutsche Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde" (German Society for Dental and Oral Medicine, DGZMK). He made scientific contributions to oral surgery, prosthodontics and periodontology. In the Third Reich, Fröhlich was a member of the NSDAP (National Socialist German Workers' Party) and the SA (Storm Department), among others. **Discussion and conclusion:** Fröhlich is to be regarded as an important promoter of the institutional development of university dentistry: He initiated the new clinic building in Tübingen and prompted the establishment of several independent chairs in dentistry, thus becoming a model for other locations. Through his visible work in ARPA, he also brought the subject of periodontology into focus, and with the introduction of the term "dysgnathia" he set himself a professional monument. Fröhlich's political role in the Third Reich was that of a follower. After 1945, however, he tried to construct a distance to National Socialism by means of half-truths and whitewashing.



Univ.-Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Dominik Groß Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät der RWTH Aachen

Kontakt: Univ.-Prof. Dr. med. Dr. med. dent. Dr. phil. Dominik Groß, Institut für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, Medizinische Fakultät der RWTH Aachen, Wendlingweg 2, 52074 Aachen, E-Mail: dgross@ukaachen.de.

Porträtfoto: D. Groß